

**„The Guardian“**  
The world's leading liberal voice, since 1821  
**ist eine britische Tageszeitung.**

## **The Guardian**

By Alex Dziadosz  
29 August 2024

### **The trial of Björn Höcke, the ‘real boss’ of Germany’s far right**

Als Vorsitzender der radikalsten Fraktion der AfD ist er in Deutschland berüchtigt und seine Kritiker werfen ihm seit langem vor, eine Sprache zu verwenden, die an die Nazis erinnert. Dieses Jahr hat ein Gericht diese Frage auf den Prüfstand gestellt.

Björn Höcke, ein ehemaliger Geschichtslehrer, der zu Deutschlands wohl erfolgreichstem rechtsextremen Politiker nach dem Zweiten Weltkrieg wurde, hat die Art von durchdringenden, tiefliegenden Augen, die einem, je nach Perspektive, entweder den Eindruck vermitteln können, er ringe mit schwerwiegenden Fragen des Lebens und des Schicksals oder denke sich ausgeklügelte Methoden aus, einen umzubringen – die Augen eines Philosophen und Staatsmannes oder, wie der Komiker John Oliver sie kürzlich nannte, „Nazi-Augen“.

Der 52-jährige Höcke ist nicht wie andere Persönlichkeiten in der deutschen Politik. In einem Land, in dem Politiker oft Langeweile als Prophylaxe gegen den Vorwurf der Demagogie einsetzen, schlägt Höcke genüsslich einen anderen Kurs ein. In seinen Reden wettet er gegen eine bekannte Gruppe von Schurken der extremen Rechten – Einwanderer, Islamisten, EU-Bürokraten –, aber er verfällt auch in einen anekdotischen, weinerlichen Stil, der so unverwechselbar ist, dass selbst einer von Höckes engsten Mitarbeitern mir sagte, er habe ihn früher „seltsam“ gefunden. Seine Rhetorik von Niedergang und Erlösung – er hat den Deutschen gesagt, sie müssten sich entscheiden, ob sie Schafe oder Wölfe sein wollen, und sie dazu aufgefordert, Letztere zu sein – hat Vergleiche mit Joseph Goebbels eingebracht, dessen Reden er nach Ansicht vieler politischer Analysten studiert hat. Für seine Kritiker ist Höcke eine der größten Bedrohungen für die deutsche Nachkriegsdemokratie seit ihrer Gründung. Er ist wie kein anderer für die Metamorphose der Alternative für Deutschland (AfD) von einer europaskeptischen, wirtschaftsliberalen Bewegung zu einer nativistischen, islamfeindlichen und den Klimawandel leugnenden Partei verantwortlich.

2020 wurde Thomas Haldenwang, der Chef des deutschen Inlandsgeheimdienstes, gefragt, ob Höcke ein Rechtsextremist sei. „Björn Höcke ist der Rechtsextremist“, antwortete er. Ende der 2010er Jahre, als ich in Thüringen lebte, dem mitteldeutschen Bundesland, in dem Höcke die AfD anführt, fiel sein Name ständig. Aber ich verstand nicht wirklich, warum sich so viele Leute über ihn aufregten, bis ich ihn eines Tages im Mai 2019 selbst besuchte. Die Landtagswahlen standen vor der Tür und Höcke sollte bei einer Kundgebung in Apolda sprechen, einer einst wohlhabenden Industriestadt etwa eine halbe Autostunde von der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Buchenwald entfernt. Wie viele Städte in der ehemaligen DDR trägt Apolda die Narben von Krieg, Deportationen und dem Zusammenbruch des Kommunismus. Die Straßen waren schon in den besten Zeiten lustlos, aber bei dem regnerischen Wetter wirkten sie, als wären sie von einer Seuche heimgesucht worden. Auf dem Altstädter Ring standen ein paar Dutzend AfD-Anhänger zusammengedrängt neben einem Imbisswagen, rauchten Zigaretten und aßen Würstchen. Ein alterndes Keyboard-Duo namens Easy Tandem sang Love Is

in the Air mit starkem Akzent, gelegentlich getrübt durch die Buhrufe antifaschistischer Demonstranten. In den letzten Jahren war Höcke beschäftigt gewesen. Im April 2013, im selben Monat, in dem die AfD gegründet wurde, gründete er den Thüringer Landesverband der Partei und positionierte sich schnell als Vorsitzender eines losen Bündnisses namens „Der Flügel“. „Der Flügel“ definierte sich selbst als „Widerstandsbewegung gegen die weitere Erosion der deutschen Identität“ und nutzte seine Mitgliederzahl, um die AfD weit nach rechts zu drängen. Viele Mitglieder schienen auch bestrebt zu sein, Deutschlands Nazi-Vergangenheit herunterzuspielen. Als ich ihn persönlich traf, hatte Höcke bereits zwei Versuche überstanden, ihn aus der AfD auszuschließen. Der letzte Versuch ging auf eine Rede zurück, in der er die deutsche Selbstgeißelung während der Nazizeit angeprangert hatte. „Wir Deutschen sind das einzige Volk auf der Welt, das im Herzen seiner Hauptstadt ein Denkmal der Schande errichtet hat“, sagte er und meinte damit das Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Beide Versuche, Höcke auszuschließen, wurden von AfD-Führern angeführt, die seinen Radikalismus als Belastung betrachteten. Beide Male verließen diese Führer stattdessen die Partei.

Als die Band mit Gimme Hope Jo’anna anstimmte, dem Anti-Apartheid-Song von Eddy Grant – eine ziemlich überraschende Wahl –, hielt eine schwarze Limousine an und Höcke stieg aus, bekleidet mit einem beigen Regenmantel, einem weißen Hemd, einem Blazer und Jeans. Im peitschenden Wind verriet seine graue Haarfrisur ein wenig. Einige Minuten lang klatschte Höcke in die Hände und posierte für Fotos, dann sprang er auf die Bühne. „Der kälteste Mai seit 140 Jahren“, sagte er. Dann, im Timing eines Komikers: „Starke Hinweise auf den menschengemachten Klimawandel.“ Die Menge lachte, Höcke strahlte. Falls ihn die Zahl der Zuschauer enttäuschte, ließ er sich das nicht anmerken – er sprühte vor der Energie eines Mannes, der vor einem tosenden Stadion spricht. „Danke, dass Sie gekommen sind“, sagte er. „Vielleicht haben Sie es geschafft, ein paar Bier zu trinken, ein paar gute Gespräche zu führen und ein oder zwei neue Freunde zu finden.“ Das ist der Sinn dieser Veranstaltung: Sie sind nicht allein.“ In der nächsten Stunde beobachtete ich, wie Höcke ohne Notizen eine Zahl nach der anderen nannte, um den vagen Verdacht seines Publikums zu bestätigen, dass sie betrogen wurden: 4.000 EU-Bürokraten verdienten mehr als 290.000 Euro („mehr als die deutsche Kanzlerin!“); 60 Millionen Euro würden jedes Jahr in Thüringen verschwendet, um überhöhte Leistungen an Flüchtlinge zu zahlen, die ihr Alter vortäuschen. „Wer gibt und wer nimmt? Wir Deutschen geben immer“, sagte Höcke der Menge. Ein paar Monate später lieferte ihm Thüringen eine eindeutige Genugtuung. Die AfD holte fast ein Viertel der Stimmen, ließ die Mitte-rechts-Partei CDU hinter sich und verdreifachte fast den Anteil der Mitte-links-SPD. Weit davon entfernt, die AfD in die Wüste zu verbannen, hatte Höcke die Partei näher an die wirkliche Macht gebracht als irgendwo sonst im Land. Fünf Jahre später sind die kritischen Stimmen gegenüber Höcke innerhalb der AfD – einst in den deutschen Medien weit verbreitet – verstummt.

Wenige Monate nach dem Parteitag 2022, auf dem Höcke die Parteivorsitzenden Tino Chrupalla und Alice Weidel blamierte, indem er einen Beschluss zur Auflösung der EU unterstützte, erklärte ihn Der Spiegel zum „wahren Boss“ der AfD. Unter Höckes Einfluss ist die Partei in Umfragen regelmäßig die zweitbeliebteste des Landes, weit vor allen Parteien in der Mitte-Links-Koalition von Bundeskanzler Olaf Scholz. Die AfD hat eine Bezirksregierung in Thüringen und eine Kommunalregierung im benachbarten Sachsen gewonnen. Am 1. September könnten Wahlen in diesen beiden Bundesländern und später im Monat in Brandenburg, ebenfalls im Osten, die AfD zur größten Partei in einem oder mehreren Landtagen machen.

Jahrelang beharrten Höckes Kritiker darauf, dass er etwas viel Dunkleres vertrete als eine nationalistische Form des Konservatismus. Als Beleg für seine ihrer Ansicht nach weit radika-

leren Überzeugungen verweisen sie auf Formulierungen, die in seinen Reden immer wieder zu finden sind und in denen Höcke an die Sprache des Dritten Reichs erinnert. Im Jahr 2016 behauptete der deutsche Soziologe und Autor Andreas Kemper, mehr als ein Dutzend solcher Fälle identifiziert zu haben. Dazu gehörten Forderungen nach einer „tausendjährigen Zukunft“ für Deutschland und die Bezeichnung interner Rivalen der AfD als „entartet“. Beide Begriffe sind im Deutschen alltäglich, Kritiker argumentieren jedoch, dass sie eine andere Wirkung haben, wenn sie von einer hochrangigen Persönlichkeit einer Partei geäußert werden, die von Neonazis enthusiastisch unterstützt wird. Andere Beispiele wie Höckes Bezeichnung eines politischen Gegners als „Volksverderber“ (ein Begriff, den Hitler in „Mein Kampf“ verwendete) oder die Bezeichnung seiner Bewegung als „Tat-Elite“ (ein Begriff, den die SS als Selbstbeschreibung verwendete) sind ungewöhnlicher und schwerer zu erklären.

(Höcke reagierte nicht auf wiederholte Anfragen um einen Kommentar, aber Torben Braga, ein AfD-Politiker, der eng mit ihm zusammengearbeitet hat, sagte mir, die Kritik sei ein Beweis für eine „krankhafte“ Besessenheit, jeden rechtsgerichteten Konservativen als Nazi zu brandmarken. „Ich kenne niemanden, nicht einmal den Bundespräsidenten oder die Bundeskanzlerin, dessen jede Rede einer so gründlichen Analyse unterzogen wird“, sagte er.) In Deutschland ist die Verwendung von Nazi-Parolen nicht nur geschmacklos, sondern auch strafbar. Aber bis Mai 2021 war nichts von dem, was Höcke sagte, jemals strafbar gewesen. In diesem Monat bemerkte ein grüner Politiker in Sachsen-Anhalt, dass Höcke eine seiner Reden mit den Worten „Alles für die Heimat, alles für Sachsen-Anhalt, alles für Deutschland“ beendet hatte. Auf den ersten Blick harmlos, aber der letzte Satz war ein Slogan der paramilitärischen Einheit (SA) der Nazis, der in ihre Dienstdolche geritzt war. Der Politiker erstattete Strafanzeige, und die Staatsanwaltschaft erhob Anklage. Höcke, der bestritt, die Herkunft des Ausdrucks zu kennen, musste mit bis zu drei Jahren Gefängnis rechnen. Anfang des Jahres, vor dem Prozess, erklärte Höcke auf X: „Wieder einmal ist Deutschland Vorreiter bei der Verfolgung politischer Gegner und der Unterdrückung der freien Meinungsäußerung.“ Als Elon Musk, der über den Beitrag gestolpert war, fragte, warum die Verwendung des Ausdrucks illegal sein sollte, antwortete Höcke: „Weil jeder Patriot in Deutschland als Nazi diffamiert wird.“

Das Strafgesetzbuch enthalte Bestimmungen, „die es in keiner anderen Demokratie gibt“. Der Sinn, sagte er, sei es, „zu verhindern, dass Deutschland sich selbst wiederfindet.“



Ein Festwagen, der Björn Höcke beim Rosenmontagszug in Düsseldorf im Februar 2020 verhöhnt. Foto: kraftfoto/Alamy Die meisten Journalisten kannten den stämmigen, kahlköpfigen Mann, der sie unterbrochen hatte. Ulrich Vosgerau hatte die Nachricht einige Monate zuvor verbreitet, als er in Potsdam an einem Treffen zwischen hochrangigen AfD-Funktionären und einem rechtsextremen österreichischen Aktivisten teilgenommen hatte, bei dem die „Rückwanderung“ – ein Euphemismus für Massenabschiebung – von Migranten und eingebürgerten Deutschen diskutiert wurde. Die Nachricht von dem Treffen löste landesweite Proteste aus, ließ die Umfragewerte der AfD jedoch weitgehend unverändert. Vosgerau fuhr fort, eine Liste von Beschwerden herunterzuspulen, darunter die Forderung, den Fall nach Merseburg zu verlegen, wo Höckes Rede stattgefunden hatte, obwohl dieser Antrag bereits von ei-

nem höheren Gericht abgelehnt worden war. Er bat auch darum, die Sitzung vorzeitig zu beenden, damit er einen anderen Termin vereinbaren könne. Als Bernzen wieder sprach, bemühte er sich nicht, seinen Ärger zu verbergen. „In all meinen Berufs Jahren wurde ich während einer Anklage nie unterbrochen“, sagte er. „Sie haben meine Worte übertreten“, sagte er zu Vosgerau. „Das ist ungeheuerlich.“

Die AfD wird oft als Elefant im Porzellanladen der deutschen Demokratie dargestellt, der Normen und Anstand missachtet, um staatliche Institutionen zu untergraben. Als die Anhörung nach fünf Unterbrechungen und mehreren abgelehnten Anträgen schließlich zu Ende ging, schien klar, dass Höckes Team keine Angst hatte, in demselben Licht gesehen zu werden. Als ich nach Berlin zurückkam, waren im ganzen Land Schlagzeilen zu lesen: „Grotesker Auftritt in Halle: Wie Björn Höcke versuchte, seinen Prozess zu verlangsamen“ und „Höcke vor Gericht: Bizarr und verstörend.“

Höcke hat seine Basis in Ostdeutschland aufgebaut. Sein Erfolg beruht auf seiner Fähigkeit, die Frustrationen und Ängste in einer Region in Worte zu fassen, in der das Vertrauen in die Institutionen durch den Verlust von Arbeitsplätzen und Renten, den Zusammenbruch eines einst als unanfechtbar dargestellten ideologischen Systems und die wahrgenommene Diskriminierung durch einen arroganten Westen erschüttert wurde. Vor allem hat Höcke diese Resentiments auf Migranten und Asylsuchende gelenkt, die er als Trittbrettfahrer darstellt, die Steuergelder aufsaugen. Aber er selbst ist ein Kind Westdeutschlands und wurde, ironischerweise, in eine Flüchtlingsfamilie hineingeboren. Vor der Niederlage der Nazis erstreckten sich Deutschlands Grenzen im Osten bis zum heutigen Litauen. In den letzten Wirren des Krieges vertrieb die vorrückende Rote Armee Millionen von Deutschen aus den Ostprovinzen des Landes, die bald zu Polen kamen. Die Integration der „Vertriebenen“ gehörte zu den größten Herausforderungen im Nachkriegsdeutschland. Sie hatten Mühe, in den zerbombten Städten eine Unterkunft zu finden. Nahrung und Arbeit waren immer knapp. Ihre Dialekte waren zwar verständlich, klangen aber seltsam auf westdeutschen Ohren. „Sie hatten keine andere Hautfarbe und kamen nicht aus einem anderen Land, aber letztlich waren sie genauso Flüchtlinge“, sagt Karsten Polke-Majewski, der mit Höcke aufs Gymnasium ging und später für die Wochenzeitung „Die Zeit“ über ihn recherchierte. Höckes Großeltern, die in einem Weiler in der ehemaligen Provinz Ostpreußen gelebt hatten, waren unter ihnen. Sie ließen sich schließlich außerhalb von Neuwied nieder, einer Stadt mit etwa 30.000 Einwohnern, etwa 96 Kilometer von der Grenze zu Belgien entfernt. Als Höcke in Westdeutschland aufwuchs, lag er neben seinen Großeltern im Bett, während sie ihm Geschichten aus ihrer verlorenen „Heimat“ erzählten. Die Bilder hinterließen einen tiefen Eindruck. „Sie haben es so lebendig dargestellt, dass ich es wirklich fühlen konnte“, sagte Höcke in einem Interview im Jahr 2015. „Es hat sicherlich ein anhaltendes politisches Interesse genährt.“



Björn Höcke im Wahlkampf für die AfD bei den Thüringer Landtagswahlen im August. Foto: Craig Stennett/Getty Images

Deutsche Medien haben Hinweise darauf gefunden, dass Höcke möglicherweise radikaleren Ansichten ausgesetzt war. Laut „Die Zeit“ tauchte Höckes Vaters Name auf der Abonnentenliste von „Die Bauernschaft“ auf, einer Zeitung, die in den 1970er und 80er Jahren von Thies

Christophersen, einem prominenten Holocaustleugner, herausgegeben wurde. Höckes Vater unterzeichnete auch eine Petition aus Solidarität mit einem Christdemokraten, der 2004 wegen des Verdachts auf Antisemitismus aus der Partei geworfen wurde. Polke-Majewski erzählte mir, dass er aufgrund seiner Interviews mit Nachbarn, Bekannten und Stadtprominenz davon ausging, dass die Familie in Neuwied ziemlich isoliert blieb. Nach seinem Studium der Geschichte und Leichtathletik an der Universität nahm Höcke eine Stelle als Lehrer an der Martin-Buber-Schule in einer Kleinstadt südlich von Frankfurt an. Die Schule, die in einem „hässlichen Betongebäude aus den 70er-Jahren“ untergebracht war und nach dem jüdischen Philosophen und Theologen benannt wurde, hatte nicht immer einen guten Ruf. Einer von Höckes ehemaligen Schülern, André Alexander Kiefer, erzählte mir, dass Messer und Drogen weit verbreitet waren. Viele Schüler stammten aus Migrantenfamilien, und kleine „Gangs“ bildeten sich oft entlang ethnischer Grenzen. Weiße Deutsche wandten sich der Metall- oder rechtsextremen Rockszene zu. „In dieser Stadt gab es immer beide Seiten gewalttätiger Menschen“, erzählte mir Kiefer.

Höcke begann seine Stelle 2001, als die extreme Rechte noch politisch am Rande stand. Mit 29 Jahren, blondem Haar und athletischer Statur bildete er einen energischen Kontrast zu seinen älteren Kollegen. Doch die Schüler entdeckten bald eine konservative Ader. „Die Schüler – viele mit Migrationshintergrund – waren meinen pädagogischen Anliegen, einschließlich der Vermittlung deutscher und europäischer kultureller Traditionen, nicht zugänglich“, sagte er in seinem Buch „Nie zweimal im selben Fluss“, das in Form eines Interviews mit dem rechtsgerichteten Journalisten Sebastian Hennig veröffentlicht wurde. Obwohl er nach eigener Aussage mit den meisten Schülern „unabhängig von ihrem sozialen oder ethnischen Hintergrund“ gut auskam, stand er seinen Kollegen skeptisch gegenüber, die „den Traum einer multikulturellen Gesellschaft träumten und das hohe Lied der sogenannten ‚Vielfalt‘ sangen“. In dem Buch erzählt Höcke, wie die Schüler eines Sommers anfangen, T-Shirts mit den Namen von Ländern darauf zu tragen. Überall waren T-Shirts mit den Aufschriften „Türkei“, „Russland“ und „Italien“ zu sehen. Dann tauchte eines Morgens ein Mädchen in Höckes Sportunterricht auf, das ein „Deutschland“-Shirt trug. „Die türkischen und afrikanischen Jungen waren außer sich“, so Höcke. „Diese sonst so gespaltenen Türken und Afrikaner stimmten spontan in ihrer aggressiven Ablehnung des ‚Deutschseins‘ überein.“ Am nächsten Tag erschien Höcke in seinem eigenen „Deutschland“-Shirt, was zu seiner Freude einige Schüler dazu inspirierte, dasselbe zu tun. Höckes Erfahrung war, dass „Menschen im alltäglichen Umgang miteinander viel Vertrauen brauchen, und das ist nur möglich, wenn wir uns auf eine vertraute, sichere Umgebung und etablierte Gewohnheiten verlassen können“. Hier liege der „große Fehler der Multikulturalisten“. Sie hätten Kulturen nicht wirklich ernst genommen und versucht, sie auf „ein bisschen exotische Folklore und abwechslungsreiche Gastronomie“ zu reduzieren. Das Chaos war die Folge. „So nett und kosmopolitisch sie auch erscheinen mögen, im Kern sind multikulturelle Gebilde Gesellschaften des puren Misstrauens“, sagte Höcke. „Sie erzeugen automatisch unzählige Reibungen und Konflikte – auch ohne böse Absichten der Beteiligten. Und das wird uns als sonnige Zukunft verkauft.“ Diese Botschaft wiederholte er während seines rasanten Aufstiegs aus der Bedeutungslosigkeit ins Zentrum der deutschen Politik regelmäßig, mit unterschiedlicher Virulenz.

2008, als Höcke 36 Jahre alt war, zog er in die thüringische Stadt Bornhagen. Damals unterrichtete er an einer Schule, die zwanzig Autominuten entfernt, jenseits der alten Ost-West-Grenze, im zentralen Bundesland Hessen lag. Sein Arbeitsweg führte über eine der schärfsten Kluften der deutschen Gesellschaft: Thüringen hatte das zweitniedrigste Bruttoregionalprodukt pro Kopf Deutschlands, Hessen das dritthöchste. Hessens größte Stadt Frankfurt ist als Finanzzentrum bekannt und Sitz der Deutschen Bundesbank und der Europäischen Zentralbank. Thüringen hingegen wurde bald für den „Nationalsozialistischen Untergrund“ bekannt,

eine Terrorgruppe, die in der ersten Hälfte des Jahrzehnts neun Einwanderer und einen Polizisten ermordete. Über Höckes politische Ansichten in den Jahren vor seinem Umzug nach Thüringen gibt es kaum öffentliche Aufzeichnungen, doch 2018 deckte Die Zeit überzeugende Beweise dafür auf, dass er in dieser Zeit Kontakt zu rechtsextremen Kreisen hatte. Die Zeitung berichtete, Höcke sei bei seinem Umzug nach Bornhagen von Thorsten Heise unterstützt worden, einem Aktivisten der neonazistischen Nationaldemokratischen Partei (NDP). Nachbarn berichteten der Zeitung, dass Heise, der in der Nähe wohnte, Höcke regelmäßig besuchte. Noch vernichtender ist ein Video, das Höcke bei einem Neonazi-Aufmarsch in Dresden am Jahrestag des Bombenanschlags 2010 skandiert. (Braga, der AfD-Politiker, sagte den deutschen Medien, Höcke sei lediglich hingegangen, um „einen Eindruck zu machen“.



Höcke bei einer Kundgebung der AfD im Jahr 2016. Foto: Jens Meyer/AP

Falls es einmal eine Zeit gab, in der Höcke Untergrundkanäle brauchte, um seine Ansichten zu äußern, änderte sich das 2013 mit der Gründung der AfD. Die Partei wurde als Reaktion auf die Schuldenkrise in der Eurozone gegründet und erhielt ihren Namen von der Behauptung der ehemaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel, es gebe „keine Alternative“ zu Rettungspaketen für Südeuropa. Höcke gründete den Thüringer Zweig der Partei und gewann im Herbst 2014 die Landtagswahl. Im März des folgenden Jahres gelangte er ins nationale Bewusstsein, als er Mitverfasser der „Erfurter Erklärung“ war, die die Ausrichtung der AfD unter ihrem Mitbegründer Bernd Lucke anprangerte und den Grundstein für das legte, was später „Der Flügel“ werden sollte. Höckes Aktivismus machte ihn bei den gemäßigeren Mitgliedern der AfD nicht beliebt, die grob in Wirtschaftsliberale und Nationalisten gespalten waren. Im Mai 2015 versuchte Lucke, Höcke aus der Partei werfen zu lassen, nachdem dieser Journalisten gegenüber erklärt hatte, er gehe nicht davon aus, dass jedes einzelne Mitglied der NPD – der Neonazi-Partei, der Heise angehörte – „als extremistisch eingestuft werden kann“. Auf dem Parteitag im Juli wurde Lucke jedoch zugunsten einer neuen Vorsitzenden, der Hardlinerin Frauke Petry, abgewählt, und das Verfahren gegen Höcke wurde bald eingestellt. (Als ich Lucke kontaktierte, sagte er mir, er habe genug über Höcke gesprochen und habe „bessere Dinge zu tun, als sich ständig zu wiederholen“.) Diese Erfahrung veranlasste Höcke nicht dazu, seinen Ton zu mildern. Im November 2015 trat er bei einer Veranstaltung eines Thinktanks auf, der von Götz Kubitschek geleitet wird, einem prominenten rechtsgerichteten Verleger und Intellektuellen. In seiner Rede skizzierte Höcke, was er die unterschiedlichen „Reproduktionsstrategien“ von Afrikanern und Europäern nannte. Während die Afrikaner „auf die größtmögliche Wachstumsrate abzielten“ und in andere Regionen auswanderten, taten die Europäer so ziemlich das Gegenteil: Sie bekamen weniger Kinder und nutzten ihre Umwelt „optimal“. Der Zusammenprall dieser beiden „Strategien“ machte „eine grundlegende Neubewertung der Ausrichtung der deutschen Asyl- und Einwanderungspolitik“ erforderlich.

Etwas mehr als ein Jahr später hielt er im historischen Watzke-Saal in Dresden seine berüchtigtste Rede. Er tat die deutsche Politik der Erinnerung an den Holocaust als „dummen Bewältigungsmechanismus“ ab und behauptete, die Deutschen hätten „die Mentalität eines völlig besiegten Volkes“. Er forderte eine „180-Grad-Wende in der Erinnerungspolitik“ zugunsten



eines Ansatzes, der „uns mit den großen Leistungen derer in Kontakt bringt, die vor uns kamen“. Die Rede in Dresden löste einen zweiten Versuch aus, Höcke aus der AfD zu werfen, diesmal angeführt von seiner ehemaligen Verbündeten Frauke Petry, die ihn als „Belastung für die Partei“ bezeichnete. Der Bundesvorstand der Partei erklärte, er habe eine „übermäßige Nähe zum Nationalsozialismus“. Trotz der schwereren Geschütze blieb Höcke erneut von einem Parteiausschluss verschont. Im Mai 2018, nach mehr als einem Jahr parteiinterner Querelen, lehnte die Schlichtungsstelle des Thüringer AfD-Landesverbandes den Antrag der Bundespartei ab, ein Verfahren zur Abberufung Höckes einzuleiten. Zu diesem Zeitpunkt hatte Petry, wie zuvor Lucke, die AfD bereits verlassen. Diese Episode festigte Höckes wachsenden Ruf als wahre Kraft hinter der Thüringer AfD. Madeleine Henfling, eine Grünen-Politikerin und Vizepräsidentin des Thüringer Landtags, sagte mir, Höcke scheine den Landesverband seiner Partei fest im Griff zu haben. „Abweichler treten entweder schnell zurück oder werden zum Austritt gezwungen“, sagte sie mir. Sie verwies auf einen jüngsten Streit zwischen Höcke und dem AfD-Landtagsabgeordneten Karlheinz Frosch über eine Kandidatenliste für die Landtagswahlen. Unzufrieden mit Frosch stellte Höcke eine eigene Liste auf, die Alternative für den Bezirk, um gegen ihn anzutreten. Frosch verließ die AfD bald darauf und beklagte sich: „Für den rechtsextremen Teil der Partei ist Höcke wie ein Pate.“ (Als ich Braga traf, den AfD-Politiker, der Höcke nahesteht, wies er diese Charakterisierungen als völlig daneben ab. „Ein Chef, ein Vorsitzender, ist manchmal jemand, der auf den Tisch haut und sagt: ‚Nein, wir machen es so, wie ich es für richtig halte, und dann ist die Diskussion beendet.‘ Herr Höcke ist kein solcher Anführer. Er führt, indem er moderiert und Verbindungen aufbaut“, sagte er mir.)

Im März 2020, wenige Monate nach dem starken Abschneiden der AfD bei den Landtagswahlen in Thüringen, teilte der deutsche Verfassungsschutz mit, er werde den „Flügel“ überwachen. Die Entscheidung, beispiellos in der modernen Geschichte des Landes, wurde in einem 436-seitigen Bericht begründet, in dem Höcke mehr als 600 Mal erwähnt wurde. Ein weiterer Rückschlag für die AfD war, dass die Covid-19-Pandemie die Deutschen zunächst dazu veranlasste, sich um Bundeskanzlerin Merkel zu scharen. Bei der Bundestagswahl 2021 verlor die AfD 11 Sitze. Der Sozialdemokrat Olaf Scholz führte eine Mitte-Links-Koalition mit den Grünen und den marktliberalen Freien Demokraten an die Macht. Diese Flaute in der AfD erwies sich jedoch als vorübergehend. Je länger die Pandemie andauerte, desto mehr Deutsche wurden empfänglicher für verschwörungstheoretische Ansichten. (Höcke meinte, die Pandemie sei „inszeniert“ worden, um die Wahl vorzubereiten.)



Höcke und sein Anwalt Ulrich Vosgerau treffen im April vor Gericht in Halle ein. Foto: Dpa Picture Alliance/Alamy

In einem Essay aus dem Jahr 2019 argumentierte der rechte Verleger und Intellektuelle Götz Kubitschek, dass rechte Bewegungen „provokativ in die Grenzbereiche des gerade noch Sagbaren und Machbaren vordringen“ sollten, um sprachliche „Brückenköpfe“ zu schaffen. Sie könnten dann eine Taktik der „Verzahnung“ verfolgen, bei der man „vorrückt, einige Positionen einnimmt und eine unklare Situation schafft“, um das Feuern „feindlicher Artillerie“ zu verhindern. Sprachlich bedeutete dies, „Sprecher des Establishments zu zitieren und sich auf sie zu beziehen, die zuvor dasselbe oder zumindest etwas Ähnliches gesagt haben“. Der letzte Schritt war die Selbstverharmlosung – ein Begriff, der „Selbsttrivialisierung“ bedeutet –, um

„die ‚emotionale Barriere‘ niederzureißen“, die von den alten Eliten gegen politische Alternativen aufgebaut und „liebevoll aufrechterhalten“ wurde. (Kubitschek beantwortete meine E-Mails mit der Bitte um einen Kommentar nicht.) Es ist leicht zu vermuten, dass Höcke, ein langjähriger Freund Kubitscheks, genau dieses Spiel spielt. Doch es zu beweisen, ist fast unmöglich. Die Staatsanwaltschaft in Halle hat es trotzdem versucht.

Im Kreuzverhör wurde Höcke zu einigen seiner früheren Aussagen befragt. Seine Verwendung von Wörtern wie „Volksverderber“ und „Tat-Elite“ ließ darauf schließen, dass er „ziemlich detaillierte historische Kenntnisse des Vokabulars im Dritten Reich“ hatte, nicht wahr? Höcke antwortete, dass die Begriffe auch im 19. Jahrhundert verwendet wurden, für dessen „blumige Sprache“ er eine Schwäche hatte. Wie dem auch sei, konnte ihm der Fall von Ulrich Oehme wirklich entgangen sein, einem AfD-Mitglied in Sachsen, gegen den ermittelt wurde, weil er 2017 „Alles für Deutschland“ auf einem Wahlplakat verwendet hatte? Höcke sagte, er habe erst später von dem Fall erfahren. Ein Grund dafür könnte gewesen sein, dass er aus einem Bedürfnis nach „psychologischem Selbstschutz“ bewusst die „etablierten Medien“ gemieden hatte. Schließlich wurde jede seiner Äußerungen von „Hunderten von Antifaschisten“ zerpflückt, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, ihn „zu diskreditieren und zu jagen“. Er sei, so sagte er, zum „Teufel der Nation“ gemacht worden. Während einer Rede zum 1. Mai in Hamm, einer Stadt im alten industriellen Herzen des deutschen Ruhrgebiets, trug Höcke dieses Argument direkt seinen Anhängern vor. Er beschwor das Schreckgespenst der Hexenprozesse und der Inquisition und verglich seinen Fall mit denen von Sokrates, Jesus Christus und Julian Assange. „Die Keule der Gerechtigkeit wird immer verwendet, um den Kopf des Dissidenten, des Kopfes der Opposition zu schlagen – und jetzt wird sie verwendet, um meinen zu schlagen.“ Gegen Ende der Rede sagte Höcke: „Die Zeiten ändern sich, und die Menschen erkennen, dass die Zeichen auf einen Sturm hindeuten.“ Der letzte Satz, so betonte der Soziologe Kemper schnell, sei eine Schlagzeile einer bekannten Berliner Zeitung an dem Tag gewesen, als Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde.

Die letzte Sitzung begann an einem hellen, wolkenlosen Morgen im Mai. Die Anklage wiederholte zunächst ihre Argumentation und forderte eine sechsmonatige Haftstrafe, „um Eindruck auf den Angeklagten zu machen und den Rechtsstaat zu wahren“. Dann waren Höckes Anwälte an der Reihe. Über mehr als zwei Stunden sprachen alle drei. Es wurden Verweise auf Shakespeare und den Richter am Obersten Gerichtshof der USA, Benjamin Cardozo, gemacht, ebenso wie Versprechen, gegen jede Verurteilung Berufung bei der Europäischen Menschenrechtskommission einzulegen. Vosgerau widerlegte die Anklage Punkt für Punkt, was zu einem theoretischen Crescendo führte: „Der Unterschied zwischen einem liberalen Rechtsstaat und einem totalitären Staat besteht nicht darin, dass es in einem totalitären Staat sehr, sehr, sehr strenge Gesetze gibt und in einem freien Rechtsstaat sehr milde Gesetze. Der Unterschied ist, dass in einem totalitären Staat niemand genau weiß, was strafbar ist. Aber jeder weiß aus Erfahrung, dass der Staat so ziemlich alles, was man tut, zu einer Straftat erklären kann, wenn er will.“ Bei aller Verve waren dies nur die Eröffnungsakte. Als er an die Reihe kam, sprang Höcke von seinem Stuhl auf. Die Vorstellung, er habe den Nazi-Slogan absichtlich verwendet, sei „eine dieser Annahmen, die unmöglich, völlig unmöglich zu beweisen sind“, sagte er. Er verglich sich mit Joseph K., dem Protagonisten von Franz Kafkas Der Prozess, und sagte, er hätte sich nie vorstellen können, dass er „für eine solche Banalität, für eine solche Trivialität“ zur Rechenschaft gezogen würde. Seine parlamentarische Immunität war achtmal aufgehoben worden – nicht wegen Bestechung oder Korruption oder Vertrauensbruch, sondern weil er seine Meinung geäußert hatte. „Bin ich kein Mensch? In den Medien werde ich so behandelt, als wäre ich keiner.“ Nach etwa zehn Minuten unterbrach Richter Stengel. „Herr Höcke“, sagte er. „Kommen Sie zur Sache. Keine Wahlkampfreden.“ Höcke nickte, ließ sich aber von ein paar weiteren Schnörkeln nicht abhalten. „Die Nazis haben auch



„Guten Tag‘ gesagt“, sagte Höcke. „Wollen Sie die deutsche Sprache verbieten, weil die Nazis auch Deutsch gesprochen haben? Irgendwann muss das aufhören.“ Es war ein Argument, das Höcke und seine Anhänger oft vorbrachten – dass eine ungesunde Obsession mit der Vergangenheit dazu geführt habe, dass die Kritiker der AfD überall Nazis sehen. „Das Gericht muss sich fast alles anhören, aber es muss nicht alles glauben“, sagte er. Trotz aller Abschweifungen in historische und philosophische Nuancen war die Verteidigung an einem entscheidenden Punkt gescheitert: Es sei „unrealistisch“, dass Höcke nicht gewusst habe, dass die anderen AfD-Mitglieder wegen derselben Aussage in Schwierigkeiten geraten waren. Trotzdem wäre eine Gefängnisstrafe „völlig überzogen“. Höcke würde eine Geldstrafe von 13.000 Euro erhalten. (Höckes Team würde später gegen das Urteil Berufung einlegen, über die ein Bundesgericht berät.) An Höcke gerichtet sagte Stengel: „Sie sind ein eloquenter, intelligenter Mann, der weiß, was er sagt.“ Als das Urteil verlesen wurde, wirkte Höcke niedergeschlagen. Die Anhörung war vorbei. Eine Gegendarstellung war nicht zulässig.

(Übersetzt durch „google-translate)